

# Die drei ???<sup>®</sup> Panik im Park



KOSMOS

**Die drei  
???**<sup>®</sup>

**Die drei  
???**<sup>®</sup>

## **Panik im Park**

erzählt von Marco Sonnleitner

Kosmos

Umschlagillustration von Silvia Christoph, Berlin

Umschlaggestaltung von eStudio Calamar, Girona, auf der Grundlage  
der Gestaltung von Aiga Rasch (9. Juli 1941 – 24. Dezember 2009)

Unser gesamtes lieferbares Programm und viele  
weitere Informationen zu unseren Büchern,  
Spielen, Experimentierkästen, DVDs, Autoren und  
Aktivitäten finden Sie unter **[www.kosmos.de](http://www.kosmos.de)**

© 2003, 2005, 2011, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Mit freundlicher Genehmigung der Universität Michigan

Based on characters by Robert Arthur.

ISBN 978-3-440-12878-7

Satz: DOPPELPUNKT, Stuttgart

eBook-Konvertierung: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

## Das Monster im Park

»Und? Wie hat er dir gefallen?« Peter erhob sich aus seinem Sitz, klopfte sich ein paar Popkornkrümel von der Hose und schaute Kelly erwartungsvoll an.

»Na ja, ich weiß nicht«, erwiderte Kelly und zog skeptisch die Augenbrauen nach oben.

»Wie – du weißt nicht? Der Film war doch genial!« Peter schüttelte verständnislos den Kopf und zwängte sich langsam durch die enge Sitzreihe Richtung Ausgang.

»Ich fand ihn ja auch ganz spannend«, beschwichtigte Kelly ihren Freund, »aber ein Hund als Monster? Das nimmt dir doch heute niemand mehr ab!«

»Wieso nicht? Denk doch nur an – an –«

»Lassie?«

»Ach, jetzt hör aber auf!« Peter war jetzt fast ein wenig beleidigt.

»Ich bleibe dabei!«, erklärte Kelly bestimmt. »Mit einem Hund kann man heute vielleicht noch einen Familienfilm machen, aber keinen Krimi.«

»Das sehe ich aber ganz anders! Du solltest mal –«

»Könnt ihr zwei das vielleicht draußen ausmachen? Ich würde gerne heute noch hier rauskommen!«

Peter drehte sich abrupt um und schaute einem jungen Mann in Jeans und Bomberjacke ins Gesicht, der den Mund zu einem ironischen Grinsen verzog und unmissverständlich zum Ausgang nickte. Und da er gut einen Kopf größer war als Peter, hielt dieser es für angebracht, der freundlichen Aufforderung nachzukommen.

Erst draußen im Foyer des Rex-Filmpalastes traf er wieder auf Kelly, die sich bereits angeregt mit Bob unterhielt, während Justus eher schweigsam danebenstand.

»Ja, das finde ich auch«, war das Erste, was Peter hörte, als er sich dem kleinen Grüppchen näherte.

»Ein Alien oder ein genmanipuliertes Retortenmonster, das könnte ich mir heutzutage vorstellen! Aber ein Hund?«

Bob war also offenbar derselben Ansicht wie Kelly, was die Rolle des Hundes in dem Film betraf, den sie alle zusammen gerade angesehen hatten.

»Aber ihr müsst den Film doch in dem cineastischen Zusammenhang sehen, in dem er steht«, warf Justus ein.

»Was hat das mit China zu tun?«, fragte Peter verständnislos.

»Nicht China«, erklärte Justus, »sondern Cineastik, ein anderes Wort für Filmkunst. Der *Hund von Baskerville* spiegelt die kriminalhistorischen Umstände der Jahrhundertwende exakt wider. Damals gab es eben noch keine Aliens oder so etwas.«

»Und außerdem finde ich Samuel Higgins als Sherlock Holmes absolut Klasse«, stimmte Bob zu, der einfach mal hoffte, dass das zu dem passte, was Justus gerade gesagt hatte, denn so viel hatte er davon auch nicht verstanden.

»Also ich fand Brandon Dury süß«, meinte Kelly.

Die drei Jungs verdrehten nur die Augen, denn Brandon Dury fanden nun wirklich alle Mädchen »süß«.

Peter jedenfalls war froh, dass wenigstens Justus von dem Film genauso begeistert zu sein schien wie er. Gerade wollte er fragen, was sie jetzt noch unternehmen sollten, als ein kleiner, etwas untersetzter Mann auf sie zukam. Er hatte einen bunten Poncho um die Schultern und sah insgesamt genau so aus, wie man sich einen typischen Mexikaner vorstellt.

»Hola muchachos!«, grüßte er in die Runde und strahlte dabei über beide Backen.

»Isch euch gerne einladen in den neue mexikanische Taberna *La Fortaleza!*« Dem Akzent nach zu urteilen, schien der Mann tatsächlich Spanier oder Mexikaner zu sein. Und auch sein Temperament verriet unverkennbar südländische Züge, da er seine Worte mit weit ausholenden Armbewegungen unterstrich.

»Was meinen Sie mit *einladen?*«, fragte Justus nach und zog unwillkürlich den Kopf ein, um den rudernden Armen zu entgehen.

»Ah, jajajaja!«, gickelte der Mexikaner verschwörerisch. »Ihr jung Leute, ihr euch amüsieren! Fiesta! Olé!«

Die drei Jungen schauten sich etwas ratlos an, während Kelly das Schauspiel aus dem Hintergrund belustigt verfolgte.

»Hier! Ihr sehen!« Der Mexikaner griff unter seinen Poncho und wedelte dann mit ein paar roten Bons. »Ich schenken euch Gutscheine für Getränke für neue Taberna *La Fortaleza*. Vielleicht ihr trinken viele lecker Champurado und Agua de Tamarindo und sagen, dass Pablo euch schicken, dann Pablo froh!«

Mit strahlenden Augen und einem herzerwärmenden Lächeln hielt der seltsame Vogel Peter die Getränkergutscheine hin, und Peter griff schmunzelnd zu. »O.k., Pablo, wir gehen hin, wenn ihr einverstanden seid?« Peter drehte sich zu den anderen um, die sich kurz mit Blicken verständigten und ihm dann lächelnd zunickten.

»Wir wollten sowieso noch etwas trinken gehen. Wo ist denn dieses *La Fortaleza*?«

»Ah, ganz einfach. Ihr gehen durch Palisades Park und auf andere Seite ihr hören Musik aus Méjico. Dort *La Fortaleza*!« Damit drehte sich Pablo um und stürmte auf die nächsten Kinogäste zu.

»Na, jetzt hat er ja, was er wollte. Aus den Augen, aus dem Sinn!«, wunderte sich Kelly über den überstürzten Abschied.

»Und wir haben Getränkergutscheine!«, jubelte Peter und schwenkte die Bons in der Luft.

»Scheint deine Woche zu sein, Peter. Erst schickt man dir die Freikarten fürs Kino zu und dann bekommst du auch noch diese Gutscheine geschenkt. Bist ein echtes Glückskind«, spöttelte Bob.

»Tja, so muss es dann wohl sein«, flachste Peter. »Also los jetzt! Auf ins *La Fortaleza*!«

Die vier jungen Leute verließen das Kino und machten sich auf den Weg zum nahe gelegenen Palisades Park. Der Rest der Kinobesucher verlor sich allmählich in der mondlosen Nacht von Rocky Beach, und bald waren die drei ??? und Kelly alleine unterwegs.

»Sag mal, Peter, wieso hat dir die Kalifornische Detektivvereinigung eigentlich diese Freikarten geschickt?«, erkundigte sich Justus scheinbar beiläufig auf dem Weg zum Park.

»Ach, sie haben irgendetwas von *besonderen Leistungen* und *Gratulation* und so geschrieben, ich habe es nicht mehr so genau in Erinnerung.«

Das war glatt gelogen. Peter konnte den Brief fast auswendig, denn es hatte ihn mit einigem Stolz erfüllt, dass *er* einmal im Mittelpunkt ihres Detektivunternehmens stand und nicht ihr Superhirn Justus Jonas. Das war bisher selten genug vorgekommen, obwohl es nun doch schon eine Weile her war, dass Justus, Bob und er dieses Unternehmen gegründet hatten. Und deswegen war es für Peter schon eine ungeheure Genugtuung gewesen, als die Kalifornische Detektivvereinigung ihm persönlich für seine *außerordentlichen Leistungen in der Verbrechensbekämpfung* gedankt und ihm die Kinokarten als Anerkennung zugesandt hatte. Aber das behielt er lieber für sich, und daher spielte er die Sache bewusst herunter.

»Ah so«, murmelte Justus, den die Geschichte mehr wurmte, als er zugeben wollte.

»Äh, Leute!«

Die drei ??? drehten sich um und blickten nach hinten. Kelly war plötzlich stehen geblieben.

»Was ist los?«, fragte Bob.

»Ihr wollt da nicht durchgehen, oder?« Kelly setzte ein skeptisches Gesicht auf und deutete auf den Park, der nun vor ihnen lag und sich völlig unbeleuchtet in nachtschwarzer Dunkelheit verlor.

»Wieso nicht?«, fragten die drei Jungs fast gleichzeitig und ziemlich verständnislos.

»Nacht, Park, Einsamkeit – klingelt da was bei euch?«, fragte Kelly spöttisch. Langsam verstanden die Jungs.

»Ach was!«, lachte Bob. »Wir sind doch bei dir, was soll da schon passieren!«

»Eben! Von Einsamkeit kann keine Rede sein«, pflichtete ihm Peter bei, »außerdem wissen wir, wie man sich in solchen Situationen verhalten muss.« Peter wusste, dass er gerade dabei war, mit seinen detektivischen Erfahrungen mächtig anzugeben, und er wusste, dass Kelly das hasste. Aber er wollte ihr doch noch eins auswischen dafür, dass sie sich über den Film lustig gemacht hatte.

»Also, halte dich immer dicht bei uns, dann kann dir nichts geschehen!«

Jetzt verdrehte *Kelly* genervt die Augen und folgte ihren Beschützern.

Sie waren vielleicht drei Minuten im Park, als sie plötzlich aufschrie: »Au! Verdammt, verdammt!«

»Was ist denn los?« Die anderen waren sofort bei ihr.

»Ach, ich hab mir den Fuß an diesem doofen Stein hier gestoßen!«, jammerte sie.

»An welchem Stein?«, fragte Justus.

»Na an diesem Ding hier, das irgend so ein Idiot mitten in den Weg gelegt hat! Hier sieht man ja auch nichts, weil es stockdunkel ist!«, motzte Kelly.

»Aber ihr musstet ja –«

»Schscht!«, machte Peter plötzlich.

»Ach! Jammere ich vielleicht zu laut?«, fauchte ihn Kelly an.

»Entschuldigung, dass ich diesen Felsbrocken hier über den Haufen gerannt habe. Ich werde ihn fragen, ob er mir noch einmal verzeiht! Oh, du armer Felsbrocken, hast du –«

»Schscht! Jetzt sei doch mal still!«, fuhr Peter sie nun seinerseits an.

Augenblicklich verstummte Kelly. Sie schien irgendwie zu merken, dass Peter sie nicht abgewürgt hatte, weil ihn ihr Gejammere genervt hatte.

Und dann hörten es auch die anderen. Erst klang es wie ein weit entferntes Donnern oder wie eine U-Bahn, die unter ihnen hindurchfuhr. Die Sache war nur, dass es in Rocky Beach keine U-Bahn gab!

Das Donnern schwoll an, wurde lauter und ... kam näher. Und plötzlich saß es wenige Meter vor ihnen im Gebüsch und war kein Donnern mehr, sondern ein drohendes, böses Grollen, das man sogar spüren konnte!

»Wa-was ist – das?«, stammelte Kelly.

»Ganz ruhig, verhaltet euch ganz ruhig«, flüsterte Justus, aber auch seine Stimme zitterte deutlich.

Das Grollen wurde höher, kehliger. Und plötzlich knackte ein Zweig.

»Ich will hier weg!«, kreischte Kelly und rannte los.

»Nein, Kelly! Nicht!«, brüllte Peter, aber es war zu spät.

Noch während Peter schrie, schoss ein riesiges, schwarzes Etwas aus dem Gebüsch und flog an den drei entsetzten Jungen vorbei. Wie erstarrt schauten sie dem Wesen hinterher, unfähig, auch nur einen Finger zu rühren.

Sekunden vergingen, bevor ein markerschütternder Schrei die pechschwarze Nachtluft zerriss.

Justus fasste sich als Erster und torkelte erst langsam, dann immer schneller in die Richtung, aus welcher der Schrei gekommen war. Aber nach wenigen Schritten wurde er bereits von Peter überholt, der atemlos in dieselbe Richtung stürzte. Schließlich löste sich auch Bob aus seiner Starre und folgte seinen beiden Freunden wie ein Schlafwandler.

Peter erreichte Kelly als Erster. Stoßweise atmend stand sie mit dem Rücken an einen Baum gelehnt und starrte wie paralysiert zu Boden. Keine zwei Schritte von ihr entfernt lag ein gewaltiger, schwarzer Hund und hechelte erschöpft.

»Kelly, um Himmels Willen, was ist passiert?«

Peter nahm seine Freundin in den Arm und barg ihr Gesicht an seiner Schulter. Aber statt einer Antwort fing Kelly nur hemmungslos an zu schluchzen.

Als die anderen bei den beiden ankamen, blickten sie nur ungläubig von dem schwarzen Hund zu der von Weinkrämpfen geschüttelten Kelly und wieder zurück zu dem schwarzen Hund. Keiner sagte ein Wort. Der Schock hatte ihnen die Stimme geraubt.

Der Hund hatte sich zwar mittlerweile ein wenig erholt, machte aber einen mindestens genauso verwirrten Eindruck wie die vier Jugendlichen um ihn herum.

»Lasst uns nach Hause gehen!«, sagte Peter leise.

Justus dachte noch kurz daran, die anderen zu fragen, was ihrer Meinung nach ein großer, herrenloser und offenbar gefährlicher Hund nachts im Palisades Park verloren habe, aber auch ihm war der Schreck zu sehr in die Glieder gefahren. Und so verließ er stumm und vor sich hin grübelnd mit Bob, Peter und Kelly den nächtlichen Park, während ihnen ein riesiger, schwarzer Hund fragend nachblickte.

# Wilde Hunde

»Bob kommt mal wieder nicht aus den Federn!« Zum wiederholten Male blickte Peter nervös auf seine Armbanduhr.

Nach dem schockierenden Ereignis im Park hatten die drei Jungs noch die völlig aufgelöste Kelly nach Hause gebracht und sich für den heutigen Morgen zu einer Nachbesprechung des Vorfalls in ihrer Zentrale verabredet. Diese Zentrale war ein alter Campinganhänger, der zwischen Bergen von mehr oder weniger brauchbarem Trödel und Ramsch auf dem Schrottplatz von Titus Jonas stand. Seit Justus' Eltern vor vielen Jahren bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen waren, lebte er bei Onkel Titus und Tante Mathilda.

Den Campinganhänger hatten die drei Jungen im Laufe der Zeit zu der sehr gut ausgerüsteten Kommandozentrale ihres Detektivunternehmens ausgebaut. Neben einem Telefon, einem Fax und einem hochmodernen Computer mit Internetzugang fanden sich darin sogar ein kleines Labor und eine Dunkelkammer.

»Bobs Pünktlichkeit steht in keiner Relation zu der Anzahl der Blicke, die du auf deine Uhr wirfst«, sagte Justus, ohne vom Monitor des PCs aufzusehen, wo er gerade eine neue Internetseite aufgerufen hatte.

»Was? Ich verstehe kein Wort!«, schnauzte Peter verständnislos, dessen Gedanken noch immer um den gestrigen Abend kreisten und darum, was seiner Freundin Kelly hätte passieren können.

»Du sollst dich hinsetzen und dich beruhigen. Bob wird schon kommen«, erwiderte Justus.

»Dann sag das doch! Musst du immer –«

»Entschuldigt die Verspätung, Leute!« Bob holte tief Luft und lehnte sich keuchend an die Wohnwagentür. »Ihr glaubt nicht, was heute Morgen in den Nachrichten kam.«

»Du hast Nachrichten gehört, während wir hier schon seit Stunden auf dich warten?«, blaffte ihn Peter empört an.